Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 113 (1945)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise. bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 13. Dezember 1945 **113. Jahrgang • Nr. 50**

Inhalts-Verzeichnis. Papst Pius XII. über die Körperkultur — Ignaz Christian Schwarz — Die neue lateinische Übersetzung der Psalmen — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Aargauisches Studentenpatronat — Kirchen-Chronik — Notrufe unserer Confratres aus den kriegsgeschädigten Gebieten — Gebet- und Religionsbüchlein für österreichische und deutsche Kinder — Rezension.

Papst Pius XII. über die Körperkultur

(Schluß)

2. Den Körper gesund ermüden, um den Geist ausruhen zu lassen und ihn zu neuer Arbeit zu befähigen, die Sinne zu schärfen, um eine größere Durchdringungskraft der geistigen Fähigkeiten zu gewinnen, die Muskeln zu üben und sich an die Anstrengung zu gewöhnen, um den Charakter zu stählen und einen Willen stark und biegsam wie Stahl sich zu bilden: das war der Gedanke, den sich der priesterliche Alpinist vom Sporte gebildet hatte.

Wie weit ist dieser Gedanke doch fern von einem groben Materialismus, für den der Körper den ganzen Menschen ausmacht! Aber wie ist er auch jener stolzen Verrücktheit fremd, welche nicht davor zurückschreckt, in ungesunder Überanstrengung die Kräfte und die Gesundheit des Sportlers zu ruinieren um des Sieges in einem Wettbewerbe des Faustkampfes oder der Schnelligkeit willen, und ihn hie und da tollkühn auch in Todesgefahr bringt! Der seines Namens würdige Sport macht den Menschen mutig angesichts der gegenwärtigen Gefahr, ermächtigt ihn aber nicht, ohne verhältnismäßig wichtigen Grund ein schweres Risiko zu übernehmen. Pius XI. schreibt diesbezüglich: «Unter den Worten ‚wahre Gefahr' verstehe ich jene Lage der Dinge, welcher man um ihrer selbst oder um der Verfassung der Person willen, die darin verwickelt ist, nicht entgegentreten kann, ohne daß wahrscheinlich ein Übel darauf folgt.» (l. c. p. 59). Deswegen bemerkt er bezüglich seiner Monte-Rosa-Besteigung: «Der Gedanke, einen Verzweiflungsstreich zu versuchen, wie man zu sagen pflegt, kam uns nicht einmal in den Sinn. Der wahre Alpinismus ist keine Liederlichkeit, sondern er ist im Gegenteil ganz und ausschließlich eine Frage der Klugheit und einer Kleinigkeit Mutes, Kraft und Ausdauer, Sinn für die Natur und ihre verborgensten Schönheiten» (l. c. p. 22).

So verstanden ist der Sport nicht Zweck, sondern Mittel. Als solches ist und hat er dem Ziele untergeordnet zu bleiben, das in der Bildung und Erziehung des vollkommenen und ausgeglichenen ganzen Menschen besteht, dem der Sport eine Hilfe ist für rasche und frohe Pflichterfüllung im Arbeits- und Familienleben. In beklagenswerter Umkehr der natürlichen Ordnung weihen einige Jugendliche all ihr Interesse und alle ihre Tätigkeit leidenschaftlich den sportlichen Zusammenkünften und Veranstaltungen, den Trainingsübungen für die Wettkämpfe, sie sehen ihr einziges Ideal in der Erringung einer Meisterschaft, aber sie haben nur eine zerstreute und gelangweilte Hingabe für die vordringlichen Notwendigkeiten des Studiums und des Berufes. Das häusliche Heim ist für sie nichts anderes mehr als ein Gasthof, worin man sich nur vorübergehend aufhält wie Fremde. Ganz verschieden seid ihr, Gott sei Dank, geliebte Söhne, wenn ihr nach einem schönen Wettkampfe euch behend und mit neuem Eifer an die Arbeit macht, wenn ihr, heimgekehrt, die ganze Familie erfreut mit euren überströmenden und begeisterten Berichten!

Im Dienste eines gesunden, starken, intensiven Lebens, im Dienste einer fruchtbareren Betätigung in der Erfüllung der eigenen Standespflichten kann und soll der Sport auch im Dienste Gottes stehen. Zu diesem Ziele macht er in der Tat den Geist geneigt, die körperlichen Kräfte und die sittlichen Tugenden zu lenken, die er entwickelt. Aber während sich der Heide einem strengen Sportsregime unterstellte, um einen nur vergänglichen Kranz zu gewinnen, unterzieht sich ihm der Christ um eines viel höheren Zieles, um eines unvergänglichen Lohnes willen (cf. 1 Kor 9, 25).

Habt ihr euch schon der ansehnlichen Zahl von Soldaten geachtet unter den Blutzeugen, welche die Kirche verehrt? Körperlich und charakterlich durch die dem Waffenhandwerk eigenen Übungen trainiert, waren sie ihren Waffenkameraden im Dienste des Vaterlandes, in Kraft und Mut mindestens ebenbürtig. Aber sie erwiesen sich ihnen unvergleichlich überlegen in ihrer Bereitschaft zu Kampf und Opfern im biederen Dienste Christi und der Kirche. Von gleichem Glauben und von gleichem Geiste beseelt, sollt auch ihr bereit sein, euren Christenpflichten alles unterzuordnen.

Was würden in der Tat auch der körperliche Mut und die charakterliche Energie nützen, wenn der Christ sie nur für irdische Ziele gebrauchen würde, um einen Becher zu gewinnen oder sich in der Vorstellung eines Übermenschen zu gefallen? Wenn er es gegebenenfalls nicht über sich bringen würde, seine Schlafenszeit um eine halbe Stunde zu verkürzen oder ein Treffen im Stadion zu verschieben, um die Sonntagsmesse nicht unterlassen zu müssen? Wenn es ihm nicht gelingen würde, die Menschenfurcht zu überwinden in der Betätigung und Verteidigung der Religion? Wenn er seine Überlegenheit und sein Ansehen nicht einsetzen würde, um mit einem Blicke, mit einem Worte, mit einer Geste einen Fluch, eine Zote, eine Unehrlichkeit zu verhindern und die Jüngeren und Schwächeren zu schützen gegen die Herausforderungen und das verdächtig häufige Beisammensein? Wenn er es sich nicht zur Gewohnheit machen würde, glückliche Sportserfolge mit einem Lobe Gottes abzuschließen an den Schöpfer und Herrn der Natur und aller ihrer Kräfte? Seid euch immer bewußt: die höchste Ehre und die heiligste Bestimmung des Leibes besteht darin, eine Wohnstätte einer Seele zu sein, die in sittlicher Reinheit erstrahlen und von der Gnade Gottes geheiligt sein soll!

3. Damit ist, geliebte Söhne, der Sinn des Sportes gezeichnet und umschrieben. Gehet entschlossen an seine Verwirklichung heran, mit dem Bewußtsein, daß im Bereiche der Körperkultur die christliche Auffassung nichts von anderen zu empfangen, sondern viel eher zu geben hat. Das, was sich in den verschiedenen Sportarten und -erscheinungen als wahrhaft gut erwiesen hat, könnt ihr annehmen und euch zu eigen machen so gut wie die anderen. Aber inbezug auf den Platz, den der Sport im Menschenleben für die einzelnen, für die Familie, für das ganze Volk einzunehmen hat, ist die katholische Auffassung schlechthin klärend und heilbringend. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte ist diesbezüglich höchst lehrreich. Sie hat gezeigt, daß nur die christliche Bewertung des Sportes fähig ist, sich falschen Auffassungen und verderblichen Bestrebungen wirksam ent-

Hornussen

gegenzustellen und deren schlimme Auswirkungen auszuschalten. Zum Ausgleich bereichert sie die Körperkultur mit all dem, was dazu beiträgt, den geistigen Wert des Menschen zu erhöhen, und, was mehr ist, ihr die Richtung weist zu einer edlen Verherrlichung der Würde, der Kraft und Wirksamkeit eines voll und ganz christlichen Lebens. Darin besteht das Apostolat, das der Sportler ausübt, wenn er den Grundsätzen seines Glaubens treu bleibt.

Es ist sehr bemerkenswert, wie oft der Apostel Paulus das Bild des Sportes verwendet, um seine apostolische Sendung und das Kampfesleben des Christen auf Erden zu veranschaulichen, besonders im 1. Korinther Brief. «Wißt ihr nicht, daß die Wettläufer in der Rennbahn zwar alle laufen, daß aber nur einer den Preis gewinnt? Laufet also, daß ihr ihn gewinnt.» Und hier fügt er jene Worte an, auf die wir schon angespielt haben: «Jeder Wettkämpfer übt in allen Dingen Enthaltsamkeit. Jene tun es um einen vergänglichen, wir aber, um einen unvergänglichen Kranz zu erlangen. Auch ich laufe also im Stadion, aber nicht ins Ungewisse; ich nehme am Faustkampfe teil, aber nicht, um Luftstreiche zu machen. Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Botmäßigkeit, damit ich, wenn ich andere zum Kampfe aufgefordert habe, nicht selbst unterliege (1 Kor 9, 24—27.)

Diese Worte werfen Strahlen mystischen Lichtes auf den Sport. Aber das, worauf es dem Apostel ankommt, ist jene höhere Wirklichkeit, deren Bild und Gleichnis der Sport ist: die unermüdliche Arbeit für Christus, die Zügelung und Unterwerfung des Leibes unter die unsterbliche Seele, das ewige Leben als Preis dieses Kampfes. Auch für den christlichen Sportler, auch für euch, geliebte Söhne, hat der Sport nicht das höchste Ideal zu sein und das letzte Ziel, sondern er muß der Erstrebung jenes Ideales und jenes Zieles dienen. Wenn eine sportliche Übung das erreicht, daß ihr euch erholt und angeregt werdet, frisch und eifrig eure Arbeits- und Studiumspflichten zu erfüllen, kann man wohl sagen, daß sie ihre wahre Bedeutung offenbart und ihren wirklichen Wert, und ihr Eigenziel glücklich erreicht. Wenn überdies der Sport für euch nicht bloß Bild, sondern gewissermaßen auch Erfüllung eurer höchsten Pflicht ist, d. h. wenn ihr euch Mühe gebt, mittels der Sporttätigkeit den Körper gelehriger und gefügiger zu machen für den Geist und eure sittlichen Pflichten, wenn ihr überdies durch euer Beispiel dazu beitraget, der modernen Sportbetätigung eine Form zu geben, welche der Menschenwürde und den Geboten Gottes mehr entspricht, dann empfängt eure Leibeskultur einen übernatürlichen Wert, dann verwirklicht ihr gleichzeitig in ein und derselben Handlung Symbol und versinnbildete Wirklichkeit, wovon St. Paulus sprach, dann bereitet ihr euch darauf vor, eines Tages mit dem großen apostolischen Kämpfer ausrufen zu können: «Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf beendet, den Glauben bewahrt. Nun liegt mir die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr als gerechter Richter an jenem Tage verleihen wird, aber nicht allein mir, sondern allen, die sich nach seiner Ankunft sehnen (2 Tim 4, 7 f).

Damit der Allmächtige, Schöpfer eurer Körper und eurer Seelen, der Heilige Geist, dessen Tempel euer Leib ist, Maria, die mächtige Jungfrau und unversehrte Mutter, euch bewahren und behüten und euch gewähren, euch «des ständigen Wohles der Seele und des Leibes zu erfreuen», erteilen Wir euch, indem Wir euch unter ihre Obhut stellen, euren Gefährten, euren Familien, Unseren väterlichen apostolischen Segen.

Ignaz Christian Schwarz

(Schluß)

Unter diesen philosophischen Gesprächen erreichten die Bodenseefahrer Konstanz, die Stadt des Konzils. Dort besuchten sie den Kerker, in welchem einst Hus geschmachtet hatte. Schwarz glaubt, eine «heitere Umgebung, mildvolle Behandlung würden ihn eher auf bessere Wege gebracht haben. Ein noch greulicheres Zeugnis des Justizterrorismus jener Zeit ist sein Flammentod, der gewöhnlich mit allem Unrecht der Kirche zur Last gelegt wird». Gewiß wünschen wir jene harte Justiz nicht mehr zurück, aber wir müssen doch Hus, wie noch Gustav Schnürer betonte, nach den damaligen Verhältnissen betrachten. Und zum Teil hat der Böhme eben doch auch diese Strenge des Urteils verdient. Hus ist von der Glaubensneuerung des 16. Jahrhunderts als Luthers Vorläufer gefeiert worden. Er habe erstmals der «Hierarchie» getrotzt. In feiner Weise zeigt Schwarz, wie die mittelalterliche Kirche «die Despotie der weltlichen Macht zügelte» und Großes «für die Freiheit der Völker» tat. Unter ihr blühten, wie selbst Heine sagt, besonders die Künste, die «gleich still gewachsenen Blumen jene Herrlichkeit entfalteten, die wir noch jetzt bei allen Fortschritten nicht nachahmen können». Die Protestanten «gingen gleich mit einem Sprunge auf das Urchristentum zurück und vernichteten beinahe anderthalbtausend Jahre mit einem Striche. Das heißt, den Strom in seine Quelle, die Eiche wieder in ihre Eichel zurückdrängen, die Gegenwart zur Vergangenheit, die Tochter wieder zu ihrer eigenen Mutter werden lassen». Im Protestantismus findet er «etwas Gesuchtes und Geschraubtes, ohne alle lebendige Wirkung auf das menschliche Gemüth».

Was unseren feingebildeten Wanderer in der Stadt des hl. Konrad am meisten anzieht, das ist der Dom. In fast endlosen Vergleichen äußerst der Bamberger Romantiker immer wieder seine Begeisterung: das Gotteshaus ist ihm «ein majestätischer Gottesdienst der Sinnenwelt, eine versteinerte, heilige Musik, die schon aus weiter Ferne den Pilger anlockt». Und jede Kathedrale und jede Kirche ist da für die Mysterienfeier, für die «erhabenen Zeremonien des katholischen Ritus», die nicht etwas Totes sind, sondern «Träger höherer, göttlicher Ideen».

In Konstanz besucht Dr. Schwarz den bekannten Freiherrn Ignaz Heinrich von Wessenberg. In dem gemäldereichen Zimmer, in welchem der Bamberger wartete, lagen auf dem Arbeitstische Schillers Gedichte aufgeschlagen. Die ungezwungene, biedere Art, mit welcher der Prälat unseren Besucher empfing, ließ «auf ein edles Herz schließen». Wessenberg sprach «mit viel Liebe von der Schweiz, wo seine Ahnen herstammten, und von ihren großartigen Naturschönheiten, die er auch in mehrern seiner Gedichte so lebendig und warm geschildert hat». Schwarz war von jeher für den Konstanzer Generalvikar begeistert: «Seine Leistungen als pädagogischer Schriftsteller haben segensvollen Einfluß auf Schule und Unterricht.» In seinen Gedichten zeigt sich Wessenberg «mit geringen Ausnahmen als zarten, sinnvollen religiösen Dichter, dessen Gesänge in die mannigfaltigsten antiken und modernen Formen gegossen sind, denen selbst die strenge Kritik wohl schwerlich etwas anhaben kann.» «Als Mensch steht Wessenberg rein und fleckenlos da, geachtet von seiner Umgebung, wie in der öffentlichen Meinung, so wie er auch in seinem Wirken auf dem badischen Landtage in Staatsangelegenheiten als warmen Patrioten und regen Beförderer des konstitutionellen Lebens sich bewährte.» Natürlich kennt unser Literat die problematische Stellung des geistlichen Adeligen zu den kirchlichen Behörden, aber diese ist «oft genug schon charakterisiert worden, so daß ich nur Längstbekanntes wiederholen müßte.» Schwarz will «bloß den Menschen, Pädagogen und Dichter ins Auge fassen.» Offensichtlich überschätzt unser Bamberger Professor den Konstanzer Prälaten in literarischer wie pädagogischer Hinsicht.

Am «schwäbischen Meere» besucht Schwarz noch mehrere interessante Orte, so auch das badische **Meersburg**. Zu seinem Leidwesen trifft er dort den Priesterpädagogen Philipp Nabholz nicht persönlich, rühmt ihn aber als einen Mann, der die Ideen Pestalozzis noch mehr verwirklichen könnte als sein Meister. Auf dem Friedhofe steht das Denkmal des Arztes Franz Anton Messmer († 1815), der «die ersten tiefen Blicke in das geheimnisvolle Räthsel der Natur, in den thierischen Magnetismus oder Somnambulismus warf». Bekanntlich haben erst die Epigonen Meßmers die Heilungswunder Jesu auf eine «eigentümliche organische Begabung» zurückgeführt, so noch 1838 Chr. H. Weise. Schwarz verwahrt sich dagegen, daß man Christus als Magnetiseur hinstellt: «Die Wunder und Weissagungen der Offenbarung, besonders die Sprachengaben durch die Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste, sind ganz anders in ihrem Grunde und in ihren Äußerungen als die magnetischen Phänomene.» Von Meersburg geht's nach Überlingen, wo Schwarz einen Abendzirkel literarischer Freunde mitmacht, in dem man gerade aus den Werken von K. Gutzkow vorliest. Das gibt Anlaß, um sich überhaupt mit der jungdeutschen Schule von Heinrich Heine abzugeben: «Lasse man sie toben und wüten, sie hören von selbst auf, wenn sie es satt haben und einsehen, daß ihr Geschrei verhallt in der allgemeinen Masse.» Schwarz war seit seiner Jugend immer sehr literarisch eingestellt. In seiner Bamberger Zeit (1828—38) leitete er nicht nur den «fränkischen Merkur», sondern verfaßte auch eine schöne Zahl poetischer Arbeiten. Aus den «Teutschen Volksbüchern» sind die heldischen Gestalten der treuen «Gräfin Griseldis» und der «frommen Magelone» entnommen, aus der mittelalterlichen Ritterwelt sein «Kaiser Octavian». Übrigens waren das alles typisch romantische Stoffe, die wenige Jahrzehnte vorher kein Geringerer als Ludwig Tieck mit verschwenderischer Phantasie dargestellt hatte. Ganz im Zeichen der Zeit stand auch sein «Volksliederbuch» (1830). Dazu kam ein halbes Dutzend kleinerer moralischer und biblischer Themen, ganz abgesehen von der geschichtlichen Arbeit über Heinrich II. und Kunigunde, dieses «hl. Kaiserpaar» (1833), deren anmutsvolle Statuen am Portale des Bamberger Domes standen. Schwarz bezeigte mit diesem Schrifttum seine, wenn auch entferntere Zugehörigkeit zu den Kreisen um Fr. L. Liebermann in Mainz und um Josef von Görres in München, die durch ein volkstümliches Massenschrifttum, durch schön und schnell geschriebene Hefte und Bücher literarischen

und poetischen Inhalts das öffentliche Leben und die deutsche Literatur wieder für den Katholizismus zurückerobern wollten. Die Aufklärung hatte ja gezeigt, was zügige Propaganda und reklameartige Massenproduktion vermochte. Das war schließlich auch der tiefste Sinn seiner «Wanderbilder».

Als unser Literat in einem Dampfboot an der Insel Reichenau vorbeifuhr, kam das Gespräch auf Klöster und Orden und endete schließlich in einem heftigen Streite über die Jesuiten, über deren Zulassung in Luzern man damals seit 1841 so eingehend diskutierte. Der eine der Streitenden malte sich schon ein «herrliches Autodafé vor, wo alle Jesuiten vom Höllenfürsten selbst auf glühendem Roste gebraten würden». Der andere überhäufte den Orden mit fast maßlosem Lobe. Schwarz sucht Licht und Schatten gerecht zu verteilen. Er erinnert an die Würdigung, die Johannes von Müller der jesuitischen Verfassung angedeihen ließ, die selbst ein d'Alembert, freilich nur vom organisatorisch-weltlichen Standpunkte aus, «un chef d'Oeuvre» nennt. Und Baco von Verulam bricht in den bewundernden Ruf aus: Consule scholas Jesuitarum! Nihil enim his melius! Unser Historiker erinnert an die großen Missionare wie Franz Xaver und an den sog. Jesuitenstaat in Paraguay, durch dessen Gründung sich die Gesellschaft selbst nach dem Urteil von Montesquieu unermeßliche Verdienste um die menschliche Kultur erworben hat. Aber Schwarz kritisiert auch «das zu große persönliche Übergewicht des Generals», den zu einseitig praktischen Theologiebetrieb, das zu starke Einmischen in die politische Sphäre der Fürstenhöfe. Doch wurden die Jesuiten nur deshalb aufgehoben, weil sie «in enggeschlossenen Reihen die Altäre und die Throne verteidigten». Ihre Unterdrückung war «ein barbarischer Justizterrorismus».

Unterdessen war die Reisegesellschaft in Schaffhausen angekommen. «Die mittelalterliche Physiognomie» der Stadt mit den Ringmauern und Türmen, Erkern und Hausmalereien findet unser Professor sehr anziehend. Eine Enttäuschung ist ihm aber die Kirche von Allerheiligen. Er vermißt darin «die Erhebung des Gemütes durch die zauberische Gewalt der bildenden Künste». Diese Erhebung erst mitzubringen oder frei aus dem Innern hervorzurufen, ist ihm «ein gewisser Widerspruch mit dem wahren Wesen der menschlichen Natur und übersteigt überdies die Kräfte der meisten». Dem großen Schaffhauser Friedrich Hurter († 1865) widmet er sehr sympathische Zeilen. Das vierbändige Werk über Papst Innozenz III., das gerade damals fertig wurde, erscheint ihm als ein «großartiges Zeitgemälde, welches im abwechselnden Farbenspiel sich vor unsern Augen entfaltet». Weil Hurter «als Historiker das Leben und Wirken der katholischen Kirche als weltgeschichtliche Erscheinung wahr darstellte, wurde die Bannbulle des Protestantismus über ihn geschleudert. Er ertrug es mit Geduld als edler Christ. «Der Verfasser spielt hier auf die Tatsache an, daß Antistes Hurter 1841 auf die Angriffe mancher Pastoren hin sein Amt niederlegte. Der Kirchenhistoriker trat dann 1844 in Rom zur katholischen Kirche über, was unser Apologet nicht mehr erwähnen konnte.

Unter diesen Gesprächen war Schwarz an den Rheinfall gekommen, wo «Europas erster Strom mit Jünglingskraft sich in das Grab der Wellen stürtzt». Der «prachtvollste Wasserfall» unseres Erdteils bot durch den aufwirbelnden Wasserstaub, auf den die Nachmittagssonne ihre Strahlen sandte, ein «wahrhaft überirdisches Zauberspiel. «Groß war der Genuß bei der staunenden Betrachtung dieses Wunderwerkes der Allmacht Gottes.»

So schließt das wunderliebe Buch seine Wanderung von den Eisfeldern des Six Madun bis zu den Wasserfällen von Schaffhausen. Gewiß gehört Schwarz nicht zu den schöpferischen Größen der Romantik, wohl aber zu den gerade in dieser Epoche zahlreichen Persönlichkeiten, welche die guten Gedanken ihrer Zeit aufnahmen und sie in anmutsvoller Form verbreiteten. Die Hauptidee, die durch das ganze Buch immer wieder aufleuchtet, aus der Ignaz Christian Schwarz Kirchen und Symbole, Zeremonien und Prozessionen begreiflich zu machen sucht, ist die leiblich-seelische Wesenheit des Menschen und letztlich der Geist Gottes, der sie schuf. «Die Gottheit will sich uns naturgemäß als sinnlich-vernünftigen Wesen nur auf symbolische Weise offenbaren, daher auch sehr sinnig die Christen den Inbegriff ihrer Religionswahrheiten ein Glaubenssymbol (symbolum fidei) nennen.» Die wahre Gottesgelehrsamkeit soll «nicht bloß an der Schale handwerkern, sondern in den Kern, in den Geist eindringen, die ewigen Ideen erfassen und begreifen». Die Lektüre der «Wanderbilder» erinnert leise an die zeitgenössischen Apologeten Joh. Bapt. Hirscher (1788—1865) und Franz Anton Staudenmaier (1800—1856), deren gemütstiefe und kunstfrohe Schriften bereits vor Schwarz in ähnlich feiner Art, doch mit viel größerer Betonung des Religiösen und Liturgischen den «Geist des Christentums» offenbarten.

P. Iso Müller, Disentis.

* Wer Schwarz noch näher kennenlernen möchte, findet in der «Zeitschrift für Schweizerische Geschichte» Bd. 25, Jahrgang 1945, S. 66—99, weiteres Material.

Die neue lateinische Uebersetzung der Psalmen *

1. Ihre Vorgeschichte.

Die vor einigen Monaten in der vatikanischen Buchhandlung erschienene Ausgabe des Psalteriums des Römischen Breviers bietet die Psalmen nicht mehr in dem alten, vom hl. Hieronymus stammenden lateinischen Text, sondern in der neuen, vom päpstlichen Bibelinstitut angefertigten Übersetzung. Mit dieser Ausgabe ist, mitten in den Nöten der heutigen Zeit, ein Wunsch Wirklichkeit geworden, den seit langem unzählige Priester gehegt haben und der von vielen mehr oder weniger laut ausgesprochen wurde: der Wunsch nach einer lateinischen Übersetzung der Psalmen, die nicht nur leicht verständlich wäre, sondern auch die Schönheit dieser Dichtungen und ihren religiösen Gehalt vollkommener zum Ausdruck brächte, als es die bisher gebrauchte Übersetzung leistet.

Die Psalmen, ursprünglich in hebräischer Sprache gedichtet, sind schon in der vorchristlichen Zeit ins Griechische übertragen worden, das damals Weltsprache war und auch von den zahlreichen jüdischen Gemeinden, die außerhalb Palästinas bestanden, beim Gottesdienst verwendet wurde. Leider aber war der Übersetzer, wer immer er gewesen sein mag, kein gründlicher Kenner des Hebräischen und kein Meister der Übersetzungstechnik. Er war sich vor allem nicht bewußt, daß das Griechische wesentlich andere Ausdrucksformen verlangte als das einer andern Sprachfamilie angehörige Hebräische. und gab nur allzuoft sklavisch wieder, was in griechische Denk- und Sprechweise hätte umgesetzt werden sollen. Über manche sprachliche und sachliche Schwierigkeit des Psalmentextes wurde er überhaupt nicht Herr und übersetzte mechanisch Wort für Wort, ohne den Sinn des Textes klar zu erfassen. Anderseits suchte er die Eigenart des hebräischen Sprechens und Denkens, das auch im Religiösen eine konkrete, anschauliche Darstellung liebte, nach damaligem griechischem Geschmack abzuschwächen und gab nur ein sehr unvollkommenes Bild der ursprünglichen Dichtung.

Die junge Kirche, die sich zuerst im griechischen Sprachgebiet ausbreitete, übernahm mit den andern Büchern des Alten Testaments auch die Psalmen in dieser griechischen Übersetzung. Als sie dann in raschem Siegeslauf auch in die Länder lateinischer Zunge eindrang, stellte sich bald das Bedürfnis ein, auch das Psalmenbuch in lateinischem Gewand zu besitzen, und so entstanden, wie von den andern biblischen Büchern, bald auch von den Psalmen lateinische Übersetzungen in den verschiedenen Provinzen, wahrscheinlich vor allem in Nordafrika und auf dem europäischen Festlande. Diese Übersetzungen verbreiteten sich auch außerhalb ihres Ursprungsgebiets, beeinflußten sich gegenseitig, vermischten sich, unterlagen in wechselndem Maße den Einflüssen der verschiedenen Gegenden und Bedürfnisse. Sie waren keine literarischen Arbeiten von Gelehrten, sondern für das Volk verfaßt in der einfachen, rauhen Sprache des Volkes, die sich von der Gelehrtensprache der Redner und Schriftsteller beträchtlich unterschied, manche neue Worte und Formen eingeführt hatte oder ältere in einem neuen Sinn oder in neuen Verbindungen gebrauchte. Allen aber war gemeinsam, daß sie nicht auf den hebräischen Urtext zurückgingen, sondern die griechische Psalmenübersetzung ins Volkslateinische übertrugen. Kein Wunder, daß diese Übersetzungen, deren Text zudem im Lauf der Zeit stark gelitten hatte, nicht mehr recht befriedigten, nachdem, vor allem seit Konstantin, zahlreiche Gebildete in die Kirche eingetreten waren und die kirchliche gelehrte Literatur einen großen Aufschwung genommen hatte.

Der Mann, der der Kirche eine neue lateinische Bibelübersetzung schenkte und den Psalmen seine ganz besondere Aufmerksamkeit widmete, war der hl. Hieronymus. Gebildet in der Schule des berühmten Grammatikers Aelius Donatus, trefflich bewandert in der lateinischen und griechischen Literatur der Klassiker, ausgerüstet mit einer in jener Zeit ganz ungewöhnlichen Kenntnis des Hebräischen, dabei von einer eisernen Arbeitskraft und Energie, war Hieronymus wie wenige andere vorbereitet zu der großen Aufgabe, die seiner harrte, und seine Bibelübersetzung muß, aufs Ganze gesehen, als eine sehr hervorragende Leistung be-

* Wir freuen uns, von berufener Seite über die Vorgeschichte und Arbeitsmethode der neuen lateinischen Psalmenübersetzung Authentisches zu vernehmen. P. Augustin Bea SJ., Rektor des päpstlichen Bibelinstitutes in Rom, war an der Uebersetzung, die bekanntlich Professoren des Biblikums übertragen war, maßgeblich beteiligt. Er ist deshalb in der Lage, Auskunft aus erster Quelle zu geben. Die beiden Konferenzen sind seinerzeit, am 28. Juli und 2. August 1945 im Radio Vatikan gehalten worden. Sie bieten noch manchen neuen Zug, der schon Gesagtes wertvoll ergänzt und vertieft. A. Sch.

trachtet werden. Um die Verbesserung der lateinischen Psalmenübersetzung hat er sich dreimal bemüht. Das erste Mal begnügte er sich mit einer raschen Überarbeitung des in Rom gebräuchlichen Psalmentextes; anhand der griechischen Übersetzung beseitigte er die auffälligsten Fehler, griff aber nicht tiefer in den Text ein, um die Benützer, die an den alten Wortlaut gewöhnt waren, nicht durch allzuviele Neuerungen zu stoßen. Zwischen 386 und 390 unternahm er dann eine neue Bearbeitung des lateinischen Psalmentextes, diesmal auf Grund der textkritischen Arbeiten des Origenes und mit Benützung anderer alter griechischer Übersetzungen, doch ohne Berücksichtigung des hebräischen Urtextes. Nicht lange nachher machte er sich an eine dritte Übersetzung, diesmal aus dem Hebräischen. Mit dieser Arbeit wollte er einen Psalmentext schaffen, gegen den auch die jüdischen Gelehrten in ihren religiösen Kontroversen mit den Christen nichts Stichhaltiges einwenden könnten. Diese 3. Übersetzung des hl. Hieronymus ist nie in weitere Kreise gedrungen. Die 2. Übersetzung dagegen, das sog. Psalterium Gallicanum, fand mehr und mehr Eingang in die liturgischen Bücher und wurde schließlich bei der Brevierreform des hl. Pius V (1568) offiziell in das Römische Brevier aufgenommen und damit für den weitaus größten Teil des Klerus verpflichtend.

Bedeutend besser als die alte lateinische Übersetzung, war dieser Psalmentext doch alles eher als vollkommen: sein Hauptfehler, abgesehen von allen Unvollkommenheiten im einzelnen, war der, daß er Übersetzung einer Übersetzung war, und zwar einer Uebersetzung, die nicht als mustergültig angesehen werden kann. Die Fehler, die aus dieser Quelle stammten, hat Hieronymus nicht verbessert und wollte sie nicht verbessern; er hat aber auch sonst noch vieles stehen lassen, was sich in der altlateinischen Übersetzung fand: war diese doch zu eng mit der Liturgie verbunden und dem Volke nur zu sehr vertraut, als daß er allzu rücksichtslos vorgehen durfte. Es kann daher nicht überraschen, daß die Übersetzung des hl. Hieronymus nicht alle Kreise befriedigte, vor allem nicht in der Zeit des Humanismus, die in sprachlicher Hinsicht sehr anspruchsvoll geworden war. Das Dekret des Konzils von Trient über die Vulgata, aus Rücksichten hervorgegangen, die auf dem Gebiete der kirchlichen Lehre lagen, schien indes damals jeder Neuübersetzung aus dem Urtext hindernd im Wege zu stehen. Als man aber in neuerer Zeit nach und nach anfing, Übersetzungen der ganzen Hl. Schrift aus dem hebräischen und griechischen Urtext herzustellen, trat die sprachliche und sachliche Unvollkommenheit der gebräuchlichen Psalmenübersetzung immer mehr zutage. Neue Übersetzungen, von gewiegten Schrifterklärern angefertigt, zeigten, daß es möglich war, die Psalmen bedeutend verständlicher zu machen, als es der lateinische Psalmentext des hl. Hieronymus vermochte, und immer lauter wurden die Stimmen, die Kirche möchte ihren Priestern die Schönheit und religiöse Tiefe der Psalmen durch eine neue Übersetzung oder wenigstens durch eine Überarbeitung und Verbesserung des bisherigen lateinischen Psalmentextes zugänglich machen. Gerade in den Ländern deutscher Zunge, wo eine Reihe trefflicher Psalmenübersetzungen aus der Ursprache den Unterschied zwischen dem Urtext und der gebräuchlichen lateinischen Übersetzung besonders klar zeigten, machte sich das Bedürfnis nach einer den ursprünglichen Text richtig und treu wiedergebenden Übertragung sehr stark geltend.

Über die Art und Weise, wie diesem Bedürfnis Genüge geleistet werden könnte, gingen die Ansichten allerdings weit auseinander. Manche Stimmen wurden laut, man sollte statt des sog. Gallikanischen Psalteriums die Übersetzung des hl. Hieronymus aus dem hebräischen Urtext einführen. Andere rieten, den jetzigen Psalmentext im wesentlichen beizubehalten und ihn da, wo es notwendig schien, nach dem Urtext zu verbessern. Wieder andere wollten die Psalmenausgabe der Benediktiner der Hieronymus-Abtei in Rom abgewartet wissen, die den reinen Hieronymustext wiederherstellen soll. Nur wenige aber wagten, den Wunsch nach einer ganz neuen Übersetzung aus dem Urtext bedingungslos auszusprechen.

Es ist klar, daß diese Bestrebungen und Wünsche im Mittelpunkt der Christenheit nicht unbemerkt bleiben konnten, um so mehr, da es auch nicht an Bitten fehlte, die unmittelbar an den Hl. Vater oder an die Ritenkongregation gerichtet wurden. Die Entscheidung war für den Hl. Stuhl nicht leicht: es war einerseits klar, daß ein wirkliches Bedürfnis vorlag und daß die Wünsche, die geäußert wurden, nicht aus Neuerungssucht stammten, sondern aus einer aufrichtigen Liebe zu den Priestern und zur kirchlichen Liturgie; anderseits aber sprach gegen eine Neuübersetzung die Tatsache, daß der bisherige lateinische Psalmentext aufs innigste mit der alten Liturgie verwachsen ist, den Schriften der hl. Väter und der großen Lehrer des Mittelalters zugrundeliegt und weitgehend die kirchliche und selbst die profane Literatur durchdringt. Zu alledem schienen einer neuen Übersetzung die Bestimmungen des Trienter Konzils entgegenzustehen.

Kein Wunder also, daß die Entscheidung lange auf sich warten ließ. In welcher Richtung sie schließlich erfolgen würde, ließ sich aus der Stellungnahme der letzten Päpste zu der Frage der Bibelübersetzungen mit ziemlicher Sicherheit erkennen, vor allem, nachdem unser Hl. Vater Papst Pius XII. in dem Rundschreiben (Divino afflante Spiritu) vom 30. September 1943 über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien den Wert des Urtextes und der Übersetzungen aus dem Urtext und den Sinn des Trienter Dekrets ausführlich dargelegt hatte. «Vom heiligen Schriftsteller selbst geschrieben», sagt Pius XII., «hat der Urtext höhere Autorität und größeres Gewicht als jede, sei es auch die beste, Übersetzung aus alter oder neuer Zeit.» Die Vorzugsstellung, die das Trienter Konzil der Vulgata eingeräumt hat, verbiete keineswegs, «allenthalben die Urtexte zu Hilfe zu nehmen, um den richtigen Sinn der Hl. Schrift überall mehr und mehr zu erkennen und zu erklären».

Es konnte daher nicht überraschen, wenn der Hl. Vater, nach allseitiger Überlegung, zu dem Entschluß kam, eine neue Übersetzung der Psalmen aus dem Urtext herstellen zu lassen. «Nicht, daß wir die Schwierigkeiten des Unternehmens gering schätzten», sagt er in dem Motu proprio vom 24. März d. Js.: «wir wissen auch recht wohl, daß die Übersetzung der sog. Vulgata aufs engste mit den Schriften der Hl. Väter und mit den Erklärungen der kirchlichen Lehrer verknüpft ist». Auch die Frage der textkritischen Grundlage einer neuen Übersetzung hat sich Pius XII. in aller Form gestellt und würdigt verständnisvoll die Schwierigkeiten auf diesem Gebiet; aber, so schließt er: «es ist uns keineswegs zweifelhaft, daß sich heute, unter Heranziehung aller wissenschaftlichen Hilfsmittel, eine Übersetzung herstellen läßt, die den Sinn und Gehalt der Psalmen klar wiedergibt, so klar, daß die Priester beim Breviergebet mit Leichtigkeit erkennen können, was der Hl. Geist durch den Mund des Psalmendichters ausdrücken wollte und daß sie durch dieses Wort Gottes wirksam zu einer wahren und echten Frömmigkeit angeregt und angetrieben werden». Über alle entgegenstehenden Bedenken und Schwierigkeiten siegte bei Pius XII. die Ehrfurcht vor dem Wort Gottes, die verlangt, daß der vom Hl. Geist gewollte Sinn der Psalmen immer klarer zum Ausdruck komme, und die väterliche Liebe zu den Priestern, die aus dem täglichen Breviergebet mehr und mehr Licht, Gnade und Trost schöpfen sollten. So gab er denn am 19. Januar 1941 dem Päpstlichen Bibelinstitut den Auftrag, eine neue lateinische Übersetzung der Psalmen herzustellen. Die neue Übersetzung sollte eine treue Wiedergabe des Urtextes sein, sollte aber zugleich auch auf die Vulgata und die andern alten Übersetzungen nach Möglichkeit Rücksicht nehmen.

Wie diesem wichtigen und ehrenvollen Auftrag entsprochen wurde und nach welchen Grundsätzen die Übersetzer arbeiteten, soll in einem nächsten Artikel ausführlicher dargelegt werden.

P. Augustinus Bea S. J.
Rektor des Päpstlichen Bibelinstitutes in Rom.

Aus der Praxis, für die Praxis

Volksmissionen nach dem Krieg

Wie man es erwarten konnte, setzte mit Ende Krieg der Ruf nach Volksmissionen stärker als sonst ein. Die Volksmission ist doch seit Jahrhunderten in der Kirche das große außerordentliche Mittel im Kampfe um die unsterblichen Seelen.

Geistlichen Herren, die meinen, die Volksmission habe sich überlebt, müßte man nur anraten, daß sie in zwei bis drei großen Missionen morgens früh und abends spät im Beichtstuhl säßen, dann wären sie wohl bald eines Bessern belehrt.

In der gegenwärtigen Zeitlage muß aber, um den ganzen Erfolg zu sichern, im Abhalten von Volksmissionen auf Zusammenfassung aller Kräfte und Vermeidung jeder Zersplitterung geachtet werden. Wenn bald hier, bald dort eine Mission gegeben wird, ist es allzuschwer, falschen Grundsätzen und Lastern, die allmählich öffentliche Meinung geworden sind, wirksam entgegenzutreten.

Da gibt man z. B. in einem Dorfe mitten in einem Bezirk oder Dekanat Mission. In den Dörfern ringsum ist schon vor längerer Zeit die letzte Mission abgehalten worden. Die nächste soll erst nach einigen Jahren kommen. Wohl mögen in diesem Dorfe alle Gläubigen gut mitmachen. Doch manches Mädchen und mancher

Bursche haben ihre Bekanntschaft in einem der Nebendörfer. Am folgenden Samstag/Sonntag kommen sie zusammen. Wie schwer hat es nun so ein Bursche oder ein Mädchen, wenn der andere Teil in der verkehrten Auffassung, eine Bekanntschaft zu führen, nicht gleichzeitig aufgerüttelt worden ist. Oder die Arbeiter des Dorfes müssen in die Fabrik eines Nebendorfes zur Arbeit gehen. Wenn ringsum in allen Dörfern zugleich Missionen gegeben würden, hätten sie es doch viel leichter, auf den Arbeitsstätten einen christlichen Geist hineinzubringen.

Es ist deshalb sicher die Frage am Platze, ob es unter den heutigen schweren Verhältnissen nicht eine dringende Forderung bedeute, in allen Dörfern eines Bezirkes oder Dekanates Schlag auf Schlag zugleich oder nacheinander Missionen zu geben.

Es könnten da die verschiedenen Orden mit ihren Missionären zusammenwirken, wie es in den Großstädten doch auch möglich ist. Die Pfarrer kämen zuerst in einer Dekanatskonferenz zusammen, würden da überlegen, wo der Feind während des Krieges besonders stark und gefährlich eingebrochen, oder wo man Neuland gewinnen könne. Den Superioren der verschiedenen Missionsorden würden die Beobachtungen mitgeteilt. Diese wieder müßten ihre Missionäre instruieren.

Wie kann man aber in allen Pfarreien auf einen Schlag Missionen abhalten lassen, wenn es in einigen Pfarreien seit der letzten Mission noch keine zehn Jahre her ist? Diese Schwierigkeit hat in diesem Moment gleich viel Gewicht wie etwa der Einwand der Österlinge, die Kirche verordne den Empfang der Sakramente doch nur zur österlichen Zeit! Wenn es seit der letzten Mission erst etwa 5—6 Jahre her ist, kann man eine Art Nachmission halten lassen. Es kommt ja nur darauf an, schlagartig zu handeln und so in einer Gegend den falschen Grundsätzen und gefährlichen Lastern, die öffentliche Meinung geworden sind, wirksam zu Leibe zu rücken. Ohne möglichst tiefe und allseitige Änderung der öffentlichen Meinung haben es die einzelnen nach der Mission trotz gutem Willen, Gebet und öftern Sakramentenempfang viel zu schwer, um längere Zeit durchzuhalten.

Daß falsche Grundsätze und gefährliche Laster im Krieg bis tief in die abgelegensten katholischen Dörfer öffentliche Meinung geworden sind, ist nicht zu leugnen.

Louis Emrich schreibt in seinem Buche «Europäisches Chaos und seine Überwindung»: Alle sittlichen Werte wurden geschändet, mit Füßen getreten und in ihr Gegenteil verkehrt. Die althergebrachten religiösen Begriffe wurden mißachtet, in ihrem sittlichen Werte herabgewürdigt und in ihrem tiefen Inhalt von Staates wegen verfälscht . . . Die Lüge wurde zum Staatsprinzip erhoben. In den Schulen wurde die Jugend in einem Sinne erzogen, der nur der Macht, der Verherrlichung des Krieges und dem organisierten Raub und Mord diente . . . Sehr viele Familienverhältnisse sind völlig zerrüttet. Ein Glaube an die deutsche Frau besteht nicht mehr. Liebe und Treue im guten, alten Sinn sind kaum mehr wirksam. Nur zu oft kam es vor, daß Soldaten vom Urlaub zurückkehrten und erzählten, daß sie ihre Frau zuhause in den Armen eines Geliebten überraschten, beide kurzerhand niederschossen und sofort wieder an die Front eilten. Sie gingen straffrei aus. Die Ausdrücke, mit denen die Frauen von Soldaten und Offizieren bedacht wurden, lassen sich gar nicht wiedergeben. Genau so fuhren aber Urlauber oft gar nicht zu ihren Frauen nach Hause, sondern zu einer oder mehreren Geliebten.»

Wir sind, Gott sei Dank, nicht in den Krieg hineingezogen worden, haben deshalb ein ähnliches Chaos auf religiösem und sittlichem Gebiet sicher noch nicht zu verzeichnen. Wir haben aber auch sechs Jahre Mobilisation gehabt. Da kamen unsere katholischen Männer und Jungmänner oft genug mit Andersgläubigen, mit Lauen, mit Zweiflern und Spöttern, ja mit Abgefallenen und Gottlosen zusammen. Auch bei uns ist dadurch das Glaubensleben bei vielen erschüttert oder gar verschüttet worden. Auch bei uns ist durch die lange Mobilisationszeit der Ehebruch in Gegenden gekommen, wo er vorher ganz unbekannt war. Auch bei uns ist die Moral in den vorehelichen Beziehungen der Geschlechter untereinander bodenlos gesunken. Wird es doch mehr und mehr auch auf dem Lande zur Selbstverständlichkeit, daß die jungen Leute ihre Flitterwochen auf Samstag/Sonntag vorausnehmen. Damit wird es aber auch selbstverständlich, daß nur allzuoft nach der Hochzeit statt der Flitterwochen die Zitter- und Gewitterwochen beginnen und so der Keim der Zersetzung von allem Anfang an in die eheliche Gemeinschaft getragen ist.

Dazu kommt noch, daß die vergifteten Grundsätze des europäischen Chaos an unserer Grenze immer weniger Halt machen. Hinter allem steht sprungbereit der Bolschewismus. Vielerorts ist er schon breitspurig mitten unter uns.

Das ist, menschlich gesehen, für uns Seelenhirten ein düsteres Bild. Doch die Kirche Gottes, als fortlebender, fortkämpfender, fortleidender und fortsiegender Christus, ist vor keinem noch so großen und erbitterten Kampfe je zurückgeschreckt, wenn es um die unsterblichen Seelen ging. Was aber im Kampf mit einem so starken und so raffinierten Feind notwendig gefordert werden muß, ist, daß der Kampf planmäßig geordnet und kraftvoll geführt werde.

Wer weiß, ob nicht in den nächsten Jahren über uns neue und noch größere Katastrophen kommen! Wenn aber Pfarrgeistliche und Missionäre in echtem Seeleneifer vereint — auf alle kleinlichen Eigenbröteleien verzichtend —, in drei bis vier Jahren Schlag auf Schlag Dekanat um Dekanat durchmissionieren, brauchen wir nichts zu fürchten. Dann werden wir viele Wunden heilen, die uns dieser Krieg geschlagen, und für neue und noch größere Kämpfe unter der Fahne Christi, des Königs, bereit sein.

«His et majoribus pugnis digna est vita aeterna.» (Imit. X.)

Ein Volksmissionär.

Totentafel

Im 81. Jahresbericht der Inländischen Mission (1944) meldet der hochw. Pfarrer Konrad Bundschuh in sehr origineller, der Weltlage entnommener Kriegssprache von seiner ein halbes Tausend Pfarrkinder umfassenden Appenzeller Pfarrei Urnäsch (A.-Rh.) und von der originellen Predigttätigkeit während des Berichtsjahres. Nachträglich wird der anfangs Oktober erfolgte Hinschied des idealen, kernig-frommen und überaus gütigen Seelsorgers gemeldet. Aus dürftiger, aber opferwilliger Familie in St. Gallen am 12. Februar 1885 geboren, konnte der zielbewußte, tüchtige Ostschweizer die Klosterschule der Heimatstadt, die Kollegien von Stans und Sarnen und die Alma mater von Innsbruck besuchen. Beschwingt von der Liebe zum arbeitenden Volke, wie sie die Kirche in den päpstlichen Erlassen zur Arbeiterfrage besonders gerade vom Priester fordert, trat der Verstorbene nach der Priesterweihe im Jahre 1909 als Vikar von Widnau an die Gründung eines Arbeiter- und Arbeiterinnenvereins und einer Raiffeisenkasse heran. Auch als Missionspfarrer von Speicher-Trogen und von Urnäsch-Hundwil (1929) war es ihm innerstes Bedürfnis, allen Bedrängten und Bedürftigen uneigennütziger Helfer und zuverlässiger Berater zu sein. Hervorragende Kenntnis der Rechtskunde, übersprudelnder Humor, sozusagen sprichwörtliche Hilfsbereitschaft waren tiefeingegrabene Züge im Charakterbild dieses priesterlichen Marien- und Herz-Jesu-Verehrers. Ein langes Leiden, das er zu verbergen suchte, führte zur vorzeitigen Auflösung. R. I. P. H. J.

Wie ein Brückenpfeiler aus der Kulturkampfzeit — als diktatorisch angehauchter Machtgeist auch in der Schweiz das Recht nach Belieben umbog, um die Katholiken mundtot zu machen —, ragte die patriarchalische Gestalt von Mgr. Etienne Ruche in Genf in die heutige Zeit hinüber, in der solcher Machtgeist doch in etwa abgebaut worden ist. Im Jahre 1856 geboren, hat der im 90. Altersjahr stehende ehrwürdige Diener Gottes 66 Jahre im Heiligtum Gottes zugebracht. Als Alumne des Freiburger Seminars wurde ihm Anno 1879 in der Schwesternkapelle zu Veyrier-sous-Salève vom Bekennerbischof Mermillod die Hand zur Übertragung der priesterlichen Gewalten aufgelegt. Seine Dienste weihte er seinem von der Verfolgung heimgesuchten Heimatkanton, zuerst als Vikar an der Genfer Herz-Jesu-Kirche, in die er als erster Seelsorger nach dem Kulturkampf wieder einziehen konnte. Nach einem Jahrzehnt fruchtbaren Wirkens wurde er Pfarrer von Compesières, wo es ihm abermals vergönnt war, die angestammte Kirche für den katholischen Kult zurückzuerhalten, und später Pfarrer von Carouge. Bischof Bovet übertrug ihm zugleich das Amt eines Generalvikars für Genf. Anno 1917 zog er sich zur Entlastung der müden Schultern als Aumonier in die Waisenanstalt Ecogia zurück und vor sechs Jahren ins Asyl Notre Dame de Compassion. Dem unerschrockenen Kämpfer und Zeugen für die Rechte der Kirche Gottes fehlte es auch nicht an äußern Ehren, die ihm durch Ernennung zum nichtresidierenden Domherrn der Bischofskirche in Freiburg und eines Ehrenkanonikus der Abtei St. Maurice zugedacht wurden. Mit diesem Bekenner und Mitstreiter in einer stark bewegten Zeit stieg ein Stück schweizerischer Kirchengeschichte ins Grab. R. I. P. H J.

Aargauisches Studentenpatronat

Bewerber um Stipendien des aargauischen Studentenpatronates und aus dem Stipendienfonds für aargauische Theologen (in Verwaltung des Volksvereins) haben ihre Anmeldung samt Ausweisen

(das erstemal mit Vermögensausweis) an den Unterzeichneten einzureichen bis Neujahr. Die Sammelbüchlein sind rechtzeitig an die betreffenden Dekanate einzusenden

Künten, den 8. Dezember 1945.

Der Verwalter: W. P. Hauser, Dekan.

Kirchen-Chronik

Genf.

Das Gesetz, das den vom Staat anerkannten Kirchen das Recht verleiht, eine freiwillige Kirchensteuer einzuziehen, ist gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Partei mit 19 564 Stimmen angenommen worden. Der Staat besorgt die Einziehung der Steuer und das ist der einzige Vorteil, der daraus den Kirchen erwächst. Man zählt offenbar darauf, daß die Bürger gewohnheitsmäßig dem Steuerzettel Folge leisten. Die Katholiken haben für das Gesetz gestimmt, obgleich sie selber auf die Ausführung desselben verzichten, aus Loyalität gegen die reformierten Kirchen, die sich in einer Finanzmisere befinden. Genf hat im übrigen bekanntlich die Trennung von Kirche und Staat.

Diözese St. Gallen. Buchs. Hier wurde am 2. Dezember die Feier der Erhebung der Diasporagemeinde zu einer vom Staat anerkannten Pfarrei begangen. Weltliche und geistliche Behörden nahmen freudigen Anteil, u. a. H.H. Kan. Gschwend, Bußkirch, als früherer Pfarrer von Buchs, und der Direktor der Inländischen Mission, Mgr. Hausheer. V. v. E.

Persönliche Nachrichten

Diözese St. Gallen. Folgende Mutationen sind aus dem «Diözesanblatt» (Nr. 15 vom 2. Dez. 1945) nachzutragen: H.H. Pfarrer A. Gschwend von Sargans kam als Primissar nach Eggersriet. H.H. Kaplan J. Pfiffner von Wallenstadt als Pfarrer nach Sargans. H.H. Kaplan O. Sträßle von Au als Kaplan nach Degersheim. H.H. Katechet A. Hardegger von Lütisburg als Kaplan nach Engelburg. H.H. Dr. E. Kappler als Pfarrer nach Urnäsch. H.H. Primissar A. Römer von Altstätten als Primissar nach Wangs. H.H. Direktor J. Schaffhauser von Sarnen als Vikar ins «Euphrasia-Stift», Altstätten. H.H. Neupriester W. Fisch als Kaplan nach Flawil. H.H. J. Scherrer als Sekundarlehrer nach Bütschwil.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Louis Grillet wurde zum Direktor der «Liberté», Freiburg, ernannt.

Diözese Chur. H.H. Kaplan Gottfried Feldmann in Arth, wurde zum Pfarrer von Wollerau (Kt. Schwyz) gewählt.

Notrufe unserer Confratres aus den kriegsgeschädigten Gebieten

(Mitg.) Unsere Confratres in den kriegsgeschädigten Ländern Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich usw. benötigen dringend

Kleider.

Vom Episkopat aus diesen Ländern kommt die dringende Bitte um Wäsche, Kleider, Schuhe usw. für den Klerus. Von der Not des Klerus mögen folgende Stellen, die wir den Bittgesuchen der Bischöfe entnehmen, Aufschluß geben:

«Der Pfarrer verfügt nicht einmal über einen Talar. Wehe, wenn der Winter kommt. Am meisten werden benötigt: Kleider, Winterschuhe, Strümpfe, Socken, Schuhe, Mäntel, Bettwäsche.»

«Im Pfarrhof finden sich ganze drei Leintücher und fünf Pölster, das übrige ist verschleppt worden; vielleicht wäre es möglich, auch Decken zu bekommen.»

«Ein Großteil der Bevölkerung verlor alles. Schweren Schaden haben die kirchlichen Paramente gelitten. Sämtliche Meßkleider, beide Ornate, Altarwäsche usw. gingen verloren. Monstranzen und Kelche wurden entweder zerbrochen oder mitgenommen.»

Der Fürstbischof von Graz schreibt in einem Bittgesuch: «Es sei mir noch gestattet, auf den Mangel in Kleruskreisen zu verweisen. Seit ungefähr vier Jahren war es nicht möglich, schwarze Stoffe für die geistliche Kleidung zu erhalten. Talare werden dringend benötigt.»

Sehen wir einmal in unsern Schränken nach, ob wir unseren Confratres nicht über die größte Not hinweghelfen können.

Bücher für die Seelsorger

Fast in allen Bittgesuchen wird um geeignete Bücher angefragt. Viele Bibliotheken sind zugrunde gegangen. Die Privatbüchereien wurden vielfach ausgeplündert, beschlagnahmt oder haben sonst schweren Schaden gelitten. Zudem konnten in den Kriegsländern in den letzten Jahren nur wenige katholische Bücher herausgegeben werden, so daß sich jetzt ein empfindlicher Büchermangel einstellt. Bei den vermehrten Anforderungen, die gerade heute an den Seelsorgeklerus gestellt werden, wird der Mangel an geeigneter Literatur besonders schmerzlich empfunden. Gerade heute sollte dem Geistlichen gute Literatur zur Verfügung stehen, damit er den Kampf um den Aufbau einer christlichen Welt bestehen kann.

Bücher für die Kriegsgefangenen

Wir erhalten aus Mailand von der Pontificia commissione assistenza die Bitte um Bibeln, Katechismen, religiöse Kleinschriften, religiöse Literatur für deutsche Kriegsgefangene in Italien. Ebenfalls fragen die Lagergeistlichen in Frankreich immer wieder nach Büchern für die Kriegsgefangenen. Hier könnte ein wichtiges Apostolat, das sicher Früchte tragen würde, erfüllt werden, denn die Gefangenen verlangen nach geistiger Kost. Der hochwürdigste Bischof, Dr. Franziskus von Streng, empfiehlt diese Sammlung von Kleidern und Wäsche usw. für den Klerus sowie die Bücheraktion für deutsche Kriegsgefangene.

Alle Gaben an Kleidern, Wäsche und Büchern sind zu senden an

Schweizerische Caritaszentrale, Luzern, Abteilung Nachkriegshilfe.

Gebet- und Religionsbüchlein für österreichische und deutsche Kinder

(Mitg.) Nachdem für die französischen, holländischen, italienischen Kinder bereits kleine praktische Büchlein mit den wichtigsten täglichen Gebeten sowie einem Katechismusabriß im Caritas-Verlag erschienen sind, wurden nun auch solche für österreichische und deutsche Kinder im gleichen Verlag herausgegeben. Die Herstellungskosten dieser Büchlein betragen 50 Rappen. Damit aber die Anschaffung, die ja doch meistens auf Kosten der betreffenden Pfarrämter geht, keine Schwierigkeiten bereitet, werden dieselben gegen eine Entschädigung von 20 Rappen je Stück abgeliefert.

Bestellungen nimmt entgegen:

Caritas-Verlag, Luzern, Seidenhofstraße 10.

Warnung

(Mitget.) Es wird vor einer gewissen Frau Zimmerli gewarnt, die mit Weihnachts- und Neujahrskarten bettelt. Sie ist geschieden und in sehr guten finanziellen Verhältnissen.

Rezension

Walter Christoph Koch: Unter der Kanzel von Ars. Kanisiuswerk, Freiburg 1945, 110 Seiten, kart.

Der Verfasser hat aus Monnins Werk «Geist des Pfarrers von Ars» Aussprüche ausgewählt und herausgegeben, gruppiert um Glaubens- und Gebetsleben, sittliches Leben, sakramentales Leben. Wie wenige kennen Leben und Wirken des Heiligen näher. Den allerwenigsten dürften seine Predigten und Christenlehren bekannt sein und die zu Herzen gehenden Worte seiner Seelenführung. Dieses Büchlein bringt eine reiche Auswahl der Aussprüche des Heiligen, die seine Eigenart verraten, mit oft sehr trefflichen Beispielen und Vergleichen aus Natur und Leben, welche den Heiligen als einen scharfen Beobachter zeigen, welcher die Offenbarungswahrheiten seinen Zuhörern nahezubringen versteht. A. Sch.

Günstige Okkasions-
Harmoniums
sauber revidiert, schon zu Fr. 175.—, 285.— bis 750.— empfiehlt wieder in Kauf, Tausch und Miete, evtl. Teilzahlung. (Verlangen Sie Lagerliste.)
J. Hunziker, Pfäffikon (Zch).

edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST BEKANNT FÜR KÜNSTLERISCHE ARBEIT
w. buck
WIL (ST. GALLEN)

Ant. Achermann
Meßbuch-Pulte, Doppel-Betstühle für Trauungen
Birette, alle Größen Kragen, Collare
Luzern, Tel. (041) 20107
Kirchenbedarf

Das Geschenk für jeden Anlaß,
der gute Roman v. F. W. Caviezel

Frag nicht warum!

3. Auflage, 364 Seiten, Ganzleinen Fr. 10.80

Waldstatt-Verlag, Einsiedeln

Verlangen Sie Prospekte!

Katholische
EHE anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
Auskunft durch **Neuweg-Bund, Basel 15 /E** Fach 5617

Gutbewanderte
Pfarrhaushälterin
mit guten Zeugnissen, **sucht Stelle** in geistliches Haus.
Adresse unter 1939 bei der Expedition der Kirchen-Zeitung.

Gesucht eine tüchtige
Haushälterin
in Pfarrhaus der Ostschweiz. — Adresse unter Nr. 1940 bei der Expedition der KZ.

Die Familie
die Zeitschrift, die man mag und vermag. Zwölf reichhaltige, sorgfältig illustrierte Hefte. Im Jahr Fr. 2.80. Bestellungen bei Ihrem Buchhändler oder durch den
Benziger Verlag, Einsiedeln

Kuster & Cie. Schmerikon
Beeidigte Meßweinlieferanten seit 1876
Meßweine
Für die Festtage empfehlen wir Ihnen unseren vorzüglichen, milden
portug. Mistella zu Fr. 3.80 je Liter franko Tal-Bahnstation
Ein Süßwein, der Ihnen munden wird
Eigene Rebberge in Sargans und Beaune (Burgund)
Kellereien in Schmerikon
Veltliner-Wein-Kellerei in Samaden

Zu verkaufen P 60080 G
Orchester-Harmonium
Marke Kotykiewicz, vier durchg. Spiele, 13 Register, in prima Zustand. Preis 870 Fr.
Musikhaus Habisreutinger
St. Gallen, Tel. 2 80 15.

KIRCHENKRIPPE
Joseph 80 cm, Muttergottes, kniend 67 cm, Dudelsackbläser 80 cm, Engeli mit Krippe 40 cm, ausdrucksvolle Holzschnitzerei mit Stall dazu von J. Gasser, Lungern.
Sofort lieferbar durch:
J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Willkommene Geschenkbücher!

Hans Wirtz
Vom Eros zur Ehe
Die naturgetreue Lebensgemeinschaft.
316 Seiten. Gebunden Fr. 8.70.
«Wer immer daran gehen will, seine künftige oder bereits begonnene Ehe auf ein gesundes Fundament zu stellen, greife zu diesem Buch. Ein schöneres Weihnachtsgeschenk kann man sich kaum denken.» «Arbeiter»

Hans Wirtz
Freude an Gott
412 Seiten. Leinen Fr. 10.80.
«Freude an Gott ist ein Erbauungsbuch, das uns wirklich Freude an Gott verschafft . . .» «Freiburger Nachrichten»

Hans Wirtz
Führung und Abenteuer
Apostelgeschichte. 245 Seiten. Gebunden Fr. 7.80.
«Ein Trostbuch für unsere Zeit, für das wir dem Verfasser nur danken können . . .» «Vaterland»

Hardy Schilgen
Du und er • Du und sie
Je 229 Seiten. Leinen je Fr. 6.80.
In offener und feiner Sprache werden die Schwierigkeiten der Entwicklungsjahre, die Ueberwindung der Krisen, die Mittel und Wege der Persönlichkeitsbildung dargelegt. Passende Weihnachtsgeschenke für die reife Jugend!

Josef Beeking
Lebensbeherrschung
184 Seiten. Leinen Fr. 6.80.
«Der Verfasser bietet eine prächtige, fein formulierte Übersicht und Anleitung, um zu den Höhen eines lebenstüchtigen Edelmenschen aufzusteigen.» «Nordschweiz»

Marius Besson †
Maria
162 Seiten. 46 Kunsttafeln, wovon 16 Farbentafeln.
Leinen Fr. 25.—.
In Bild und Text eine einzigartige Darstellung der Marienverehrung bis zurück in die Zeiten des Urchristentums. Das schönste Geschenkbuch!

Ernst W. Roetheli
La Salette
Das Buch der Erscheinung. 320 Seiten, 16 Seiten Kunstdruckbilder. Leinen Fr. 8.30.
In schlichter und schöner Sprache führt uns der Verfasser in die geheiligte Bergwelt zur Gnadenstätte von La Salette.

Karl Adam
Das Wesen des Katholizismus
304 Seiten. Leinen Fr. 11.60.
«Der Verfasser zeigt unvoreingenommen die Kirche Christi, ihre dogmatischen Grundgedanken, ihren Glauben, ihren Kult, ihre Verfassung . . . «Hochwacht»

In allen Buchhandlungen

VERLAG OTTO WALTER AG. OLTEN

Bücher zum Schenken

France Pastorelli

Last und Würde der Krankheit

In Leinen Fr. 7.50

Ein selten schönes menschliches Bekenntnis, aus dem Gesunde und Kranke neuen Lebensmut schöpfen, Ärzte und alle, die Kranke pflegen, tiefe Einblicke in die Seele der Leidenden gewinnen.

Walter Hauser

Singendes Gleichnis

Gedichte

Kart. Fr. 3.30, in Leinen Fr. 4.50

Walter Hauser gilt als der erste Lyriker unter den katholischen Schweizer Dichtern der Gegenwart.

Bischof Marius Besson

Nach vierhundert Jahren

2. Aufl. Kart. 6.50, in Leinen geb. Fr. 8.50

Das klassische Buch über das gegenseitige Verhältnis der christlichen Konfessionen.

Josephine Klauser

Dein Werktag wird hell

In Geschenkausstattung, kart. Fr. 2.50

Eine rechte Herzstärkung für alle Frauen und Mädchen, die im Haushalt tätig sind.

Paul Wilhelm Widmer

Gedanken, Richtlinien und Gebete

Taschenformat, Kart. Fr. 1.—, Leinen Fr. 2.—

Sebastian Grüter

Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert

672 Seiten mit zahlreichen Bildern Leinen Fr. 25.—

Das maßgebende Werk über das Zeitalter der Gegenreformation in Luzern und der Innerschweiz.

Schwester Elisabeth

Froher Weg mit Maria

31 Betrachtungen

Taschenformat. Kart. Fr. 1.25

J. K. Scheuber

Nazareth

Ein Lehr- und Gebetbüchlein für Mütter an der Wiege des Lebens

Leinen, Rotschn. Fr. 3.60, Leinen, Goldschn. Fr. 4.80, Leder, Goldschnitt Fr. 8.50

J. Beckmann und G. Frei

Altes und neues China

Vom Glanze und Schatten seiner Kultur

Mit 4 Bildtafeln. In Leinen Fr. 9.60

Felix Plattner

Ein Reisläufer Gottes

Das abenteuerliche Leben des Schweizer Jesuiten P. Martin Schmid aus Baar (1694 bis 1772)

Mit Bildern. Geb. Fr. 6.50

Burkhard Frischkopf

Die Gefangenschaftsbriefe

des Apostels Paulus in seelsorglicher Sicht

Kart. Fr. 2.80

Burkhard Frischkopf

Lebendige Kirche

Von ihrem Sinn und sakramentalen Leben

In Leinen Fr. 7.50

C. A. Hegner

Ein schwyzerischer Indianerapostel

P. Balthasar Feusi

In Leinen gebunden Fr. 7.80

Carl Robert Enzmann

Der verlorene Abend

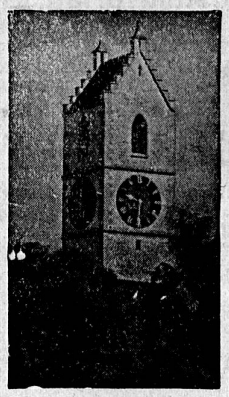
Erzählungen. Lwd. Fr. 5.50

Ein Buch voll Schalk, Heimatduft und Herzensgüte

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Turmuhren

-FABRIK



J. G. BAER

Sumiswald

Tel. 38 — Gegr. 1826

Ein **Probedutzend** hat unzählige Kunden, die voller Vorurteile waren, zu begeisterten Kunden gemacht! Der Weibel-**Kragen** ist mit feinem Wäschestoff verarbeitet und bietet folgende Vorteile:

1. **wird nicht gewaschen, sondern nach Gebrauch beseitigt, erfordert deshalb keine Seife, keine Stärke und keine Glättearbeit;**
2. bleibt länger rein, da er dank einer besonderen Appretur den Schmutz weniger annimmt;
3. **trägt sich gleich angenehm wie jeder Stoffkragen, läßt sich aber durch Schweiß in seiner Form nicht verändern;**
4. kostet nicht mehr als das Waschen, Glätten und die Abnutzung eines gewöhnlichen Stoffkragens.

Per Dutzend nur Fr. 4.— (pro **Stück 40 Rp.** im Dzd.). Bitte Halsweite und Façon wie 2- oder 5-Loch, Doppelkragen anzugeben. Tel. (041) 2 33 18.

J. STRÄSSLE LUZERN

KIRCHENBEDARF und **HOFKIRCHE**

TELEPHON (041) 2 33 18 · WOHNUNG 2 44 31 · POSTKONTO VII 3240

Cliché rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.-G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Eingetr. Marke

JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern

Kaspar-Kopp-Str., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postscheck VII 5569

Kirchengoldschmied

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel usw. Renovationen.

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug

Telephon 4 00 41

Gottfrohe Jugendzeit durch das heilige Kirchenjahr

oder: Wie ich als Schüler das heilige Kirchenjahr erlebte.

158 Seiten und illustriert.

Preis nur 90 Rp., ab 10 Stück 85 Rp.

Das Büchlein möchte Schüler und auch Erwachsene zum Miterleben des Kirchenjahres und damit zu einem wärmeren katholischen Leben anleiten.

Ein Seelsorger schrieb: «Das ist ein Büchlein, nach dem man mit beiden Händen greifen sollte.» Speziell Konvertiten lesen es auch gerne.

Versand: **Caritassekretariat St. Gallen.**